

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 20 (1916)

Artikel: Höhlenbären, die ältesten Bewohner der Rigi (Funde aus der letzten Zwischen-Eiszeit)
Autor: Amrein, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572341>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Jeannette Gauchat (1871—1915).

Kapallo. Delgemälde.

liedli“ und die temperamentvollen „Soldatelieder“ der Abteilung „Singsang“ nahe, während sich der Liebhaber aparter Genre- und Stimmungsdichtung etwas eingehender in die „Brücke“, das „Lied an dich“ und die „Kammern der Seele“

vertiefen mag und auch dort fast überall stille und verschwiegene Perlen entdecken wird; dem Spender der zarten, anmutigen Blätter aber sei noch ein besonderes Wort des Dankes und der Ermunterung vergönnt. (Fortsetzung folgt).

Höhlenbären, die ältesten Bewohner der Rigi (Funde aus der letzten Zwischen-Eiszeit).

Mit drei Abbildungen.

Nachdruck verboten.

Von den Bergen am Vierwaldstättersee übt die Rigi von altersher einen eigenen Reiz auf den Beschauer aus. Merkwürdig in Form und Aufbau ist sie seit langer Zeit ein beliebtes Wanderziel. „Königin der Berge“ wurde sie einst genannt, ein Lob, das ihr begeisterte Berggänger noch heute zuerkennen. Ihren Namen hat sie wahrscheinlich von den deutlich sichtbaren Felsbändern, „Riginen“ genannt.

Geologisch ist die Rigi interessant. An der Grenze zwischen Kalk- und Molasse-

gebirge gelegen, ist sie aus einem Konglomerat der sog. Nagelfluh gebildet. Die bunte Nagelfluh fällt durch ihre rötliche Farbe schon von weitem in die Augen. Zur Eiszeit ragte die Rigi einer Insel gleich zwischen zwei mächtigen Gletscherarmen auf. Zahlreiche erratische Blöcke sind Zeugen hiefür. Sie reichen auf der Südseite bis 1120 Meter und auf der westlich gelegenen Seebodenalp noch 1020 bis 1030 Meter. Hier sind sie zu einer Moräne zusammengehäuft. Zahlreiche Berg-



Steigelfadlbalm-Höhle (X) an der Südseite der Rigi.

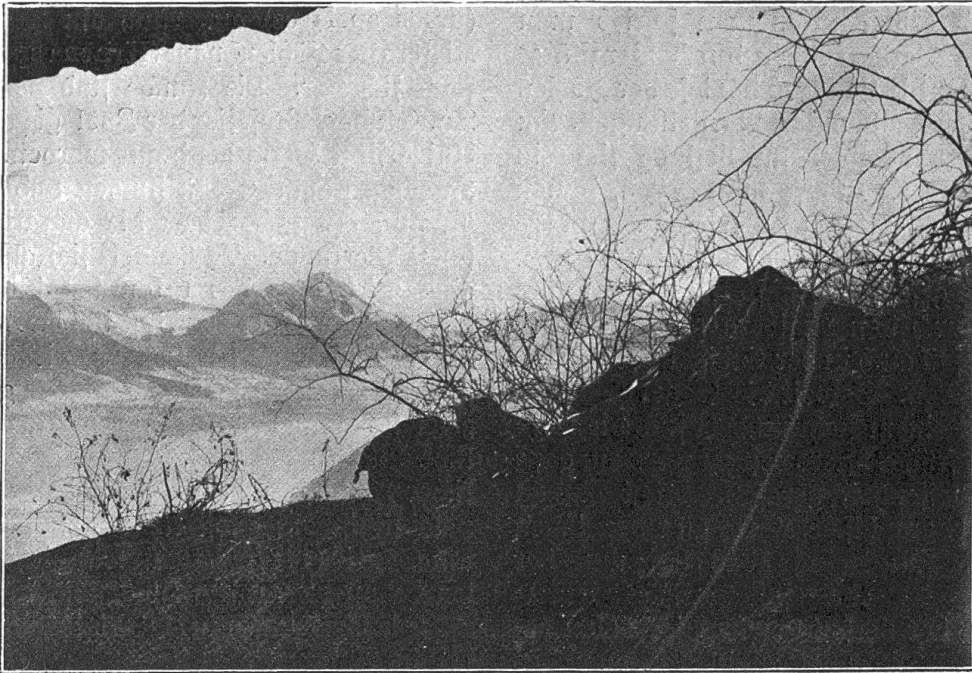
stürze lösten sich ab. Einer der größten verschüttete im siebzehnten Jahrhundert das alte Bad Lützelau, zwischen Weggis und Birmensdorf gelegen.

Die Vegetation der Rigi erregte schon im Mittelalter hohe Bewunderung durch ihre Pracht und Mannigfaltigkeit. Der bekannte Luzerner Staatschreiber Renward Cysat (1545—1614), ein begeisterter Naturfreund, erwähnt in seinen Aufzeichnungen „Collectanea chronica“ 800 Pflanzengattungen, die auf der Südseite vorkamen. An den geschützten, sonnigen Abhängen gediehen Weintrauben, Edelkastanien, Feigen in üppiger Fülle. Eine besondere Zierde bildeten die Wälder; sie bedeckten große Flächen und waren ein ergiebiges Jagdrevier.

Die Fauna war nach Mitteilungen von Johann Leopold Cysat (1661) durch zahlreiche Arten vertreten. Bären und Wölfe waren damals noch häufige Gäste, die bis in die Innerschweiz vordrangen. Die Landleute verfolgten sie jenen und roteten sie aus. Rehe, Hirsche, Wildschweine, Luchse, Wildkatzen, Füchse, Murmeltiere, Dachse, Marder, Iltisse usw. hausten in großer Zahl an den Righängen, während

die Steinböcke fehlten. Nach J. L. Cysat war die Rigi von Gemsen stark bevölkert, wie nachstehende wörtliche Bemerkung zeigt: „Wie vil Gembs das Gebirg diser Landsart hab, ist bey disem abzunehmen, daß zween Wildschützen in diser 4 Orthen einem gewesen (wie mir von einem Orth referiert worden), deren eine 350, der ander aber 1150 Gembs geschossen, deren der letzte dem Gwild nachsteigende, verfallen ist“. Von Vögeln seien erwähnt die Nachtigallen, die Geier und „erschrockliche große Eulen und Ohrkauzen“.

Als Naturmerkwürdigkeit seltener Art wurden seit dem Jahre 1661 die verschiedenen Balmen oder Höhlen angesehen. Nach der Ansicht von Professor Heim sind sie durch Verwitterung von Mergelschichten entstanden und auch mit die Ursache der vielen Felsabstürze. Die bekanntesten sind die Waldisbalm, Steigelfad- und Bruderbalm. R. Cysat hat sie besucht und seine Beobachtungen in der bereits erwähnten Chronik geschildert. Auch J. L. Cysat hat sie in seiner „Beschreibung des Vierwaldstättersees“ vom Jahr 1661 ausführlich behandelt. Ein bunter Kranz von Sagen knüpft sich an diese Höhlen. Schon



Steigelfabbalm-Höhle. Ausblick aus dem Innern der Höhle gegen Süden..

seit den ältesten Zeiten waren sie eine Stätte von seltsamen Märchen, Prophezeiungen, von mancherlei Aberglauben und Geisterbeschwörungen, wie sich u. a. aus der Ueberlieferung ergibt: „Es sind ettwan verbottne Wallfahrten zu solchen Hölinen und Bergklüfften (wie die auf der Rigi) von Wybern beschehen.“ Cysat spricht von Drachenhistorien, wie sie beispielsweise in Unterwalden und am Pi-

latus erzählt werden. Er beschreibt die bestialischen Gespenster, auch Lindwürmer genannt, die sich gewöhnlich bei auffallenden Himmelserscheinungen oder außergewöhnlichen Katastrophen ankündigten. In den Grotten wohnten nach dem Glauben vieler Landleute auch Erdmännchen. „Wer es glauben will, der glaub' es!“ ruft ein Historiker des siebzehnten Jahrhunderts unwillig aus. Gened-



Steigelfabbalm-Höhle. Eingang zur Höhle.

ten und erboften Gnomen schrieb man auch die Verheerungen durch Bergstürze zu. Ueber die Länge und Tiefe der Höhlen herrschten unglaubliche Vorstellungen. Am Ende der Waldisbalm befände sich ein eisernes Tor. Klopfe man daran, kämen Erdmännchen zum Vorschein. Große Schätze liegen darin verborgen, und man sähe nie geschaute Fußspuren. Die Balm führe durch den Rigiberg bis Arth. Ein Drache soll auch in der Steigelsadbalm gehaust haben. Soweit die Sage.

Seit einem Jahrhundert sind die Höhlen, die früher öfters besucht wurden, ganz in Vergessenheit geraten. Nicht einmal eine topographische Karte gibt von ihnen Kunde. Im Jahre 1913 hat nun der Schreibende eine systematische Untersuchung der verschiedenen Righöhlen begonnen. Die Steigelsadbalm war das Ziel der ersten Ausgrabung. Sie liegt ungefähr 500 Meter über dem Niveau des Vierwaldstättersees am Fuße der roten Wand des Dossen. Ihre Tiefe beträgt rund 60 Meter bei einem Durchmesser von 25 Metern. Der Sondiergraben ergab folgendes Profil: Die oberste Schicht besteht aus rezentem Material, Knochen von Rind, Schwein, Schaf, Hase, Rahe usw. Die zweite ist steril und mit viel Geröll versehen. Darin kam eine ausgedehnte Brandstelle zum Vorschein, die wohl mittelalterlichen Ursprungs ist. Die dritte Schicht ist aus Höhlenlehm gebildet, und die vierte, ungefähr 1 bis 1 Meter 20 unter dem gegenwärtigen Höhlenboden, ist von violetter Farbe, mit Steinen besetzt.

Im Laufe der Grabungen kamen dann in dieser Schicht Knochen und Zähne in ziemlicher Anzahl zum Vorschein. Sie gehören zur Hauptsache dem Höhlenbär

(ursus spelaeus) an. Auch ein Teil des Kiefers der Höhlenhyäne (Hyaena spelaea) fand sich vor. Die Funde sind von Dr. Th. Studer, Professor der Zoologie an der Universität Bern, bestimmt worden. Die Knochen stammen von jungen und alten Exemplaren und zeigen die charakteristischen Merkmale. Es handelt sich also um eine Siedelung des bekannten interglazialen Raubtieres, das einst in Europa gehaust hatte und seit der Eiszeit ausgestorben ist. Der Höhlenbär war ungefähr zweieinhalbmal größer als der gewöhnliche Bär (ursus arctos) und ein gefährlicher Feind des Menschen. Die bekannte paläolithische Fundstätte des Wildkirchli am Säntis (1477 Meter ü. M.) birgt Hunderte von Resten des Höhlenbären.

Die Grabungen in den Righöhlen sind erst im Anfangsstadium. Ob auch Spuren von gleichzeitiger Besiedelung durch den Menschen in dieser Nagelfluhhöhle zu finden sind, wird sich bei der Fortsetzung der Untersuchung zeigen. Mit dem Vorkommen menschlicher Artefakte muß man rechnen. Die Höhle ist nämlich leicht zugänglich, ganz trocken, außerhalb der Normal-Nebelregion, in unmittelbarer Nähe eines Wasserfalles, nach Süden gelegen. Es ist anzunehmen, daß die Funde in die Periode zwischen der zweitletzten und letzten Eiszeit (Riß- und Würm-Eiszeit) zu verlegen sind. Es dürfte ihnen daher ein Alter von ungefähr zweihunderttausend Jahren zukommen. Sie sind im Museum des Gletschergartenes in Luzern ausgestellt. Die Untersuchung dieser neuen Fundstätte urzeitlicher Tierwelt wird noch weitere interessante Aufschlüsse geben über den frühesten Zustand der Gegend am Vierwaldstättersee und ihrer Bewohner.

Wilhelm Amrein, Luzern.

Dänisches Porzellan*).

Mit einer Kunstbeilage und fünf Abbildungen im Text.

Die Zahl der schweizerischen Besucher der baltischen Ausstellung zu Malmö im Sommer 1914 war zweifellos sehr gering, und doch hätten wir Schweizer allen Grund gehabt, dieser Ausstellung unser volles Interesse entgegenzubringen, weil sie uns gerade das in so charakteristischer Weise gezeigt hat, was unserer Landes-

ausstellung in Bern gefehlt, das nationale Gepräge in allen seinen vielen Beziehungen zur künstlerischen Produktion eines Landes. Die skandinavischen Reiche gehen hier musterhaft voran, Norwegen in der Holztechnik, Schweden in der Heim-

*) Vgl. dazu unsere Publikation über „Zürcher Porzellan“ in Jg. IX 1905, S. 9/18. W. v. R.